

DER HÜTTENBETRIEB

WERKSZEITUNG
FÜR DEN

HÜTTENBETRIEB MEIDERICH

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESELLSCHAFT

H Z XI

Nach dem Kampf

Eine bedeutsamere Abstimmung als die des 16. Oktober hat der Deutsche Reichstag selten erlebt. Mit 25 Stimmen Mehrheit wurde dem Kabinett Brüning zwar nicht das Vertrauen ausgesprochen, sondern der Antrag abgelehnt, ihm das Mißtrauen des Reichstages zu bekunden. Die jetzige Regierung wird also vorläufig weiter im Amte bleiben. Im Ausland, vor allem in England und Frankreich, hat sich die große Presse darüber zufrieden geäußert.

Reichstanzler Brüning und sein Kabinett werden zunächst weiter die Geschäfte des Reiches leiten. Eine Auflösung des Reichstages wird, wenn es so bleibt wie bisher, kaum in Frage kommen. Entscheidungen von schwerster Tragweite werden zu treffen sein, innenpolitisch wie in der äußeren Politik. Von der Kanzlerschaft Dr. Brünings wird auch die wichtigste außenpolitische Verantwortung zu tragen sein, die uns im Februar nächsten Jahres bevorsteht: die Abrüstungskonferenz. Von ihr wird unendlich viel abhängen. Das ist aus allem herauszuhören. In Amerika hat sich der französische Ministerpräsident mit dem dortigen Präsidenten Hoover auch über diese Frage auseinandergesetzt. Ihre heute durchaus noch nicht klar übersehbare Lösung wird für die Welt, besonders für Europa von größter Bedeutung sein.

Vor allem aber innenpolitisch wird die Regierung Brüning in den kommenden schweren Monaten eine sehr schwere und entscheidende Verantwortung zu tragen haben. In seiner großen Rede, kurz vor der Abstimmung, hat der Reichstanzler angekündigt, daß seine Regierung den Weg des größten Widerstandes gehen wolle; das bedeutet, daß sie ohne Rücksicht auf die Zustimmung des Volkes und lediglich im Hinblick auf das allgemeine Beste — wie sie es sieht — die dringendsten Aufgaben lösen werde. Um die Einführung der Parteien auf die Politik der Regierung möglichst auszuschalten, wurde vor kurzem eine Umbildung der Regierung vorgenommen, in der, außer dem Kanzler selbst und dem Reichsarbeitsminister Stegerwald, welche beide Parteigänger des Zentrums sind, keine ausgesprochenen Mitglieder anderer politischer Parteien sitzen. Bereits die allernächste Zeit wird nun zeigen, wie weit Reichstanzler Brüning mit seinem schon lange angekündigten Wirtschaftsprogramm neue Wege zu gehen bereit ist. Mit Recht bezeichnete er als die wichtigste Grundlage aller Handlungen die Unantastbarkeit unserer Währung, an der unter

keinen Umständen gerüttelt werden darf. So selbstverständlich eigentlich diese Forderung sein sollte, so ist ihre Wiederholung doch heute angesichts der verschiedenen Vorschläge, die auf eine Währungsreform, auf die Schaffung neuen Geldes, oder auf sonst ein Experiment abzielen, eine wertvolle Zusicherung der Reichsregierung — wenngleich sie auch an und für sich selbstverständlich sein sollte.

Eine ebenso selbstverständliche Grundlage ist die endgültige Klärung der Reparationsfrage. Für dieses Ziel dürfte wohl im deutschen Volke

eine sonst selten festzustellende Einheitsfront zu finden sein. Noch nie war der Appell an alle Völker dringender, endlich praktische Arbeit im Zusammenwirken von Nation zu Nation zu leisten. Die bittere Tatsache, daß die Weltwirtschaftskrise alle Länder immer mehr in den Abgrund zu reißen droht, dürfte doch endlich auch den Blinden die Augen öffnen und ihnen zeigen, wie töricht es ist, in dem großen Haus der Weltwirtschaft ein Stockwerk bewußt zu zerstören und damit das ganze Haus zum Einsturz zu bringen.

Die dritte Voraussetzung zu einem energischen Handeln ist die Beseitigung des drohenden Unheils der kurzfristigen Schulden. Wie diese Aufgabe gelöst werden soll, hat allerdings der Reichstanzler noch nicht gezeigt. Hoffentlich findet die Reichsregierung im Zusammenwirken mit dem neu zu schaffenden Wirtschaftsbeirat hier einen gangbaren Weg.

Auf all diesen Voraussetzungen muß sich jedoch erst die eigentliche Aufgabe aufbauen: Die Wiederbelebung der Wirtschaft und die Schaffung von Brot und Verdienst. Der Reichspräsident hat sich bereit erklärt, selbst den Vorsitz in dem neuen Wirtschaftsbeirat zu übernehmen. Er gibt damit dem ganzen Volke das Beispiel treuer Pflichterfüllung und ehrlichen Ausharrens in schwerster Zeit. Er zeigt uns aber auch deutlich den Ernst, mit dem heute um die Taten gerungen wird, die uns aus unserer Lage herausführen sollen. Noch wissen wir nicht, was die nächste Zeit bringen wird. Eines jedoch steht heute schon fest: Ohne Tatkraft und Opfer kein Sieg! Nur die Anerkennung der Wirklichkeit, das heißt, der Weg des



Das Kreuz

Zum Monat der Toten

Originalholzschnitt von Alfred Arndt

größten Widerstandes führt ans Ziel. Auf der Harzburger Tagung der Rechtsopposition — mag man im übrigen zu ihr stehen, wie man will, — fiel aus dem Munde des früheren Reichsbankpräsidenten Dr. Schaack ein bedeutsames Wort: „Der Charakter entscheidet!“ Dies muß heute wieder die oberste Losung im öffentlichen und privaten Leben, besonders aber auch

in der Politik werden. Fälle wie der Nordwolle-Scandal oder die Böß-Eklarek-Geschichten dürfen nicht wiederkehren. Jede Wirtschaft und jedes Gemeinwesen muß zugrunde gehen, wenn die gesunden Grundlagen ihres Aufbaues, die Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit und Verantwortung für das Ganze schwinden.

Versprechungen und Tatsachen

Die letzte Stunde für die Umkehr auf dem bisher beschrittenen wirtschaftlichen Weg ist angebrochen. Wird unsere Regierung jetzt, nachdem sie erneut in den Sattel gesetzt ist, die Umkehr vollziehen? Sie braucht ja nur einmal hinter sich zu blicken und sich vor Augen zu führen, was bei ihren bisherigen Wirtschaftsmaßnahmen herausgekommen ist. Sicher haben zu dem furchtbaren Stand der Weltwirtschaft und unserer deutschen Wirtschaft eine Reihe außenpolitischer Gründe, wie der Versailler Vertrag und unsere schrecklichen Tributverpflichtungen, mitgewirkt. Aber dennoch hätte sich vieles anders gestaltet, wenn man oben früher gewisse Einsichten gewonnen und die Folgen kommen gesehen hätte, auf die weiterblickende Vertreter der deutschen Wirtschaft schon vor Jahren hingewiesen haben. Was sagte beispielsweise Dr. Böglcr schon am 8. Juli 1928 nach dem Zustandekommen des Young-Planes?

„Ich glaube, es ist kein großes Kunststück, sich auszurechnen, wann diese Verschuldung ihr natürliches Ende erreicht hat. Dann tritt das zweite ein: der Ausverkauf der wirtschaftlichen Grundlage. Auch dieser Prozeß wird eines Tages aufhören; dann kommt die Revision, an die auch ich glaube, aber nicht, weil sie in den Paragraphen des Young-Plans verankert ist, sondern weil Deutschland zu einem Krisenzentrum geworden ist, was auch der Ausbeutepolitik des brutalsten Gläubigers Einhalt gebieten wird. Wieweit wir dann noch eine Privatwirtschaft haben, wieweit wir dann noch eine nationale Wirtschaft haben, das ist eine andere Frage.“

Auf diese Worte hätte man hören sollen. Statt dessen pries man uns von oben herab in allen Tonarten die Vorzüge des Young-Plans, an den sich eine neue Blüte der deutschen Wirtschaft anschließen werde. Man versprach uns goldene Berge.

Vor der Annahme des Young-Planes wurde versprochen:

1. Gesundung der öffentlichen Finanzen und Deckung der Fehlbeträge.
2. Ausgabenentlastungen zur steuerlichen Erleichterung.
3. Steuermilderungen um 900 Millionen Reichsmark jährlich.
4. Realsteuerabbau, insbesondere zugunsten des Mittelstandes.
5. Finanzreform zur Sicherung der öffentlichen Haushalte.
6. Umbau der Sozialversicherung zur Sicherstellung der Sozialbedürftigen bei gleichzeitigem Ausgabenabbau.
7. Durchgreifende Stille und Rettung der Landwirtschaft.

Als tatsächliches Ergebnis ist festzustellen:

Die erste Steuerwelle am 12. und 14. April 1930: Biersteuer, Umsatzsteuer, Tabaksteuer, Mineralwassersteuer, sämtlich stark erhöht.

Die zweite Steuerwelle am 26. Juli 1930: Reichshilfe der Beamten, Zuschlag zur Einkommensteuer, Ledigensteuer, Tabaksteuer, Gemeindebiersteuer, Gemeindegetränksteuer, Bürgersteuer, Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung.

Die dritte Steuerwelle vom 1. Dezember 1930: Ausweitung der Gemeindegetränksteuer, Erweiterung der Bürgersteuer, Gehaltskürzungen für Beamte und Angestellte, Tabaksteuer, Einkommensteuer.

Die vierte Steuerwelle am 3. Juni 1931: Krisensteuer, nochmalige Gehaltskürzungen, Zuckersteuererhöhung, Tabaksteuer, dritte Erhöhung, Fortfall von Lohnsteuererstattungen, Kürzung der Kriegsbeschädigtenrenten, Kürzung der Leistungen aus der Arbeitslosenversicherung.

Als fünftes die Notverordnungs welle ab 10. Juli 1931.

Der Erfolg aller dieser Maßnahmen sollte sein die endliche Gesundung der öffentlichen Finanzen. Diesem Zwecke diente eine Mehrbelastung, die seit dem 1. Januar 1930 betragen hat rund 5100 Millionen Reichsmark an mehr auferlegten Steuern und Zöllen (rund 2600 Millionen Reichsmark), Beitragserhöhungen für die Arbeitslosenversicherung, Kürzungen der Beamtengehälter, Kürzung der Bezüge der Sozialrentner, Kriegsbeschädigten usw. Trotzdem ist eine Gesundung der Finanzen des Reiches, des Staates und der Gemeinden nicht erfolgt. Während nach der Schätzung der Notverordnung vom 5. Juni 1931 beim Reichshaushalt „nur“ mit einem Fehlbetrag von 575 Millionen Reichsmark zu rechnen war, muß man beim Reich nach den Durchschnittsminderergebnissen der letzten Monate mit einem Fehlbetrag von rund 1800 bis 2000 Millionen Reichsmark schon jetzt mit Bestimmtheit rechnen; dazu kommen noch die Fehlbeträge bei den Gemeinden mit 800 bis 1000 Millionen Reichsmark und bei den Ländern (Preußen allein im ordentlichen Haushalt 1931 mindestens 350 Millionen Reichsmark). Dazu kommt noch der Fehlbetrag der Sozialversicherung von rund 18 Milliarden Reichsmark. Ein Ausgabenabbau ist ebenfalls nicht erreicht worden. Die Gesamtausgaben von Reich, Ländern und Gemeinden sind von rund 18 Milliarden Reichsmark im Jahre 1926/27 auf Schätzungsweise mindestens 22 bis 24 Milliarden Reichsmark jetzt gestiegen; in derselben Zeit stiegen die Ausgaben für Sozialaufwendungen von rund 4,3 Milliarden Reichsmark auf rund 7,5 Milliarden Reichsmark, dabei beläuft sich die Verschuldung des Reiches, der Länder und der Gemeinden von mehr als 10 000 Einwohnern nach dem Stichtag vom 31. März dieses Jahres auf rund 29 bis 30 Milliarden Reichsmark, ungerechnet die Reparationsverpflichtungen. Die Mehrbelastung der Wirtschaft hat in den letzten Monaten die Arbeitslosigkeit um rund 45 Prozent über die bereits sehr hohe Arbeitslosigkeit des Jahres 1930 steigen lassen; die Zahl der Konkurse und Vergleichsver-



jahren beläuft sich auf arbeitstäglich rund 65 bis 70, die Einnahmen der Reichsbahn bleiben in diesem Jahre um rund 1,3 Milliarden Reichsmark oder um rund 25 Prozent hinter denen des Jahres 1929 mit rund 5,3 Milliarden Reichsmark zurück.

Furchtbarer kann der Unterschied zwischen Versprechungen und Tatsachen wohl nicht aussehen!

Und was soll jetzt werden? Wird man aus der Vergangenheit lernen und endlich Einkehr und Umkehr halten? An Versprechungen glaubt heute so leicht niemand mehr. Es müssen schon Taten geschehen, die uns wieder den Glauben zurückgeben daran, daß es nun besser werden soll. Hoffentlich findet die Regierung und der neu zu bildende Wirtschaftsrat den Weg, der uns retten kann. Es wird höchste Zeit. Laßt uns Taten sehen, aber keine Versprechungen hören!

England und die französische Luftmacht

Nachdem Frankreich seit Jahren Deutschland mit erzwungenen Tributen erdrückt hat und einen Zustand herbeiführte, der auch die anderen Länder zu vernichten drohte, traten die Staatsmänner der Welt in London zusammen, um Auswege aus dieser Krise zu suchen. Während dieser Verhandlungen drohten über den Dächern Londons die Motoren der Kampf- und Bombenflugzeuge, rasselten und knatterten die Maschinengewehre und donnerten die Abwehrgeschütze. Englands Luftstreitmächte übten sich für die Verteidigung des Landes? Das ist so, denn England ist heute keine Insel in strategischem Sinne mehr, wenn man die Rüstungsverhältnisse vergleicht, wobei eine Bedrohung nur von einer Seite kommen kann, von Frankreich.

Frankreich ist heute die gewaltigste Waffenmacht der Welt. Neben seinem modern gerüsteten, überaus starken Landheer und einer großen Flotte hat Frankreich den Ausbau seiner Luftmacht in erschreckender Weise betrieben, wobei die Gattung besonders gefördert worden ist, die in der heutigen Kriegsführung als die schärfste und furchtbarste Angriffswaffe gilt, das Bombenflugzeug. Man stelle sich vor, daß Frankreich 2800 sofort einsatzbereite Kriegsflugzeuge besitzt, davon allein 390 Bombenflugzeuge, deren Steighöhe bis 6100 Meter reicht, und die 1000 Kilogramm Bombenlast tragen können. Der Flugbereich der Bombenflieger beträgt 600 Kilometer. Das bedeutet für uns, daß das gesamte westliche Deutschland bis etwa zur Linie Hamburg-Dresden dieser Bedrohung aus der Luft vom Westen her ausgesetzt ist. Und England?

Das stolze England stellt sich auf Verteidigung ein und weiß, daß eine effektive Abwehr eines Luftangriffes nach dem heutigen Stande der Technik durch Erdabwehr, Flugabwehrbatterien, Scheinwerfer und ähnliche Kampfmittel unmöglich ist; das mag den Angriff stören, kann ihn aber nicht unwirksam machen. Es ist gerade, als wenn man in Frankreich fieberhaft arbeitete, einen Angriff vorzubereiten. Zur Ausbildung der französischen Bombenflieger stehen zahlreiche Übungsplätze in allen Wehrbezirken zur Verfügung, auf denen nicht nur die fliegerischen und technischen Übungen der Besatzungen, sondern auch scharfer Bombenwurf nach Zielen jeder Art praktisch durchgeführt werden können. Was bedeutet bei einem solch verheerenden Angriffsgeschwader eine Abwehrwaffe, wie England sie aufzuweisen hat? Es ist am letzten Ende genau so schußlos wie wir und wird ebenso wie Deutschland alle Möglichkeiten erwägen müssen, wenigstens die friedliche Bevölkerung gegen die Gefahren des Luftkrieges zu schützen.

Thomas A. Edison, der größte Erfinder der Welt *

Am Mittwoch, dem 14. Oktober, abends um 10 Uhr, machte das Lichtmeer der Riesenstadt New York, machte die Helligkeit von Milliarden Glühlampen in allen Städten und Orten der Vereinigten Staaten für die Dauer einer Minute beklemmender Dunkelheit Platz. Das gewaltige Land mit all seinem pulsierenden Leben lag sechzig Sekunden still, schwarz und schweigend da, und selbst die Fadel der Freiheitsstatue im Hafen von New York erlosch für diese Zeitspanne.

Thomas Alva Edison, dem größten Erfinder unserer Zeit, der als fast fünfundachtzigjähriger von seinem Schaffen, seinem Lande und der Welt Abschied genommen hat, galt diese Rundgebung. Nicht nur das Volk ehrte seinen großen Sohn — eine seiner größten Erfindungen nahm in minutenlangem Verlöschen Abschied von ihrem Schöpfer. Denn die schier unzähligen Glühbirnen, die plötzlich erloschen, gehen, wie so zahlreiche andere Erfindungen unserer Zeit, auf das nimmermüde Schaffen und Denken Edisons zurück. Vergessen soll bei dieser Gelegenheit allerdings nicht werden, daß es der Deutsche Göbel war, der schon zwanzig Jahre vor Edison eine von ihm erfundene Glühlampe zu Kellamezwecken verwendete, ohne daß jedoch damals die Erfindung wirtschaftlich gestaltet wurde. Und so fiel sie dem Vergessen anheim, bis Edison sie im Jahre 1879, und zwar am 21. Oktober — an dem Tage also, als er im Jahre 1931 zur letzten Ruhe gebettet werden sollte — vermeintlich unabhängig von der Göbelschen Konstruktion wieder zu neuem Leben erweckte.

Reich an Entbehrungen, Enttäuschungen und Kämpfen war aber bis dahin sein Leben gewesen, und wenn einer berufen ist, den Männern, die mit allen ihren Kräften auf kleinen oder höheren Posten im Dienste der Technik wirken, den Beweis dafür zu erbringen, daß sich Fleiß, Strebsamkeit, Ausdauer und Tüchtigkeit auch unter den schwierigsten Verhältnissen durchsetzen, so ist es Edison.

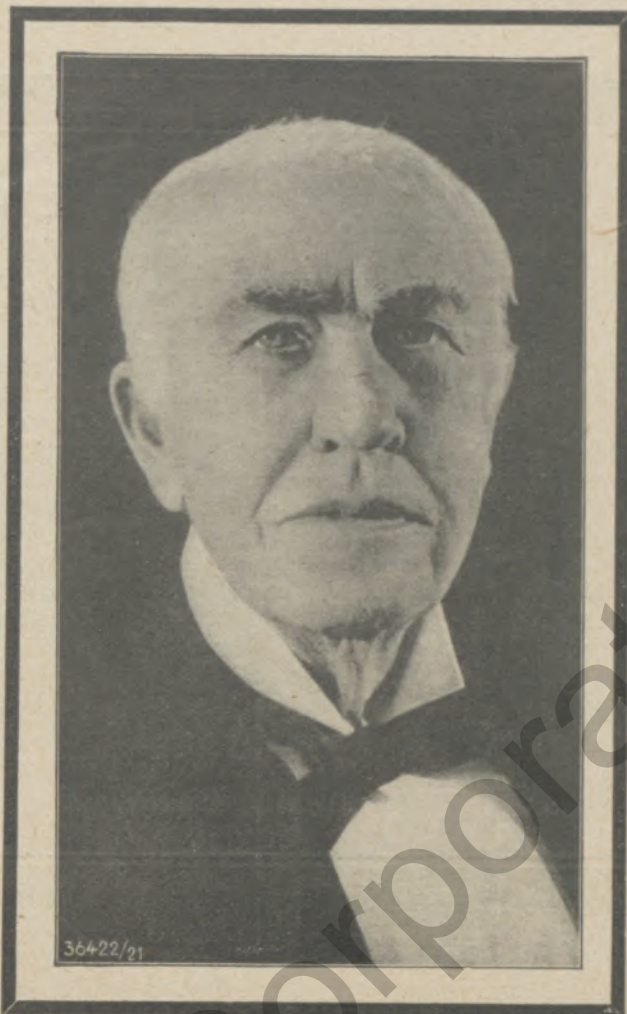
Ganze drei Monate besuchte er die Schule in Port Huron —, um dann wegen mangelnder Befähigung wieder nach Hause geschickt zu werden. Die mißliche Finanzlage der Eltern machte, daß der erst Siebenjährige bereits den Beweis erbringen mußte, daß diese „mangelnde Befähigung“ wohl an einer anderen Stelle gelegen haben muß —, denn der kleine Thomas, der nunmehr als Zeitungsverkäufer zum Unterhalt der Eltern beitragen mußte, zeigte sich nach nicht allzu langer Zeit als ein überaus tüchtiger Geschäftsmann, wenn man diesen Ausdruck bei einem kaum Schulpflichtigen gebrauchen darf. Aber auch der bereits bei dem Sechsjährigen stark ausgeprägte Erfindersinn

vertiefte sich mehr und mehr. Mit elf Jahren hat er sich bereits „selbständig“ gemacht — er ist Verleger, Redakteur, Drucker, Verkäufer seiner eigenen Zeitung, die er in einer „fliegenden Drucker“, nämlich in einem leeren Gepäckwagen eines fahrenden Zuges, aufgemacht hat. Aber diese Herrlichkeit nimmt ein Ende, als eines Tages sein kleines Laboratorium, das stets

im Zuge mitfahren mußte, in Brand gerät und der Zugführer ihn kurzerhand an der folgenden Station aussetzt, weil auch der Wagon durch den Brand beschädigt worden ist. Mit Druckpresse und Laboratorium flieht der Kleine nun draußen, und eine ihm dauernde Schwerhörigkeit eintragende Ohrfeige des erzürnten Zugführers muß er obendrein in Kauf nehmen.

Der Zufall hilft ihm weiter — aber doch auch wieder nicht, ohne den Einsatz seiner ganzen Person zu verlangen. Er rettet das Kind eines Stationsvorstehers vom Tode des Ertrinkens, und der glückliche Vater weicht ihm aus Dankbarkeit in die Geheimnisse des Telegraphierens ein. Hier und später als Telegraphist im Heimatort kommt er erstmalig mit den praktischen Auswirkungen der Elektrizität zusammen, deren Wesen als Reibungselektrizität er schon jahrelang vorher an der Hauslage — sehr gegen deren Willen — zu studieren versucht hatte. Schon der Einundzwanzigjährige meldet sein erstes Patent, einen allerdings nicht praktisch ausgeführten Stimmregisterapparat, an. In seiner weiteren Telegraphistentätigkeit verbessert er auch den Morseapparat, und als er schließlich nach New York kommt, hat er wieder Gelegenheit, sein übertragendes technisches Können unter Beweis zu stellen. Beim Besuch der Börse gilt sein besonderes Interesse naturgemäß dem Zentralk Telegraphen. Und als dieser eines Tages zum Schrecken der Börsenleute versagt, da ist der junge Edison der einzige, der ihn wieder in Gang zu bringen vermag. Das bringt ihm die Stellung als technischer Leiter der Börsentelegraphengesellschaft ein, und als er selbst einen besseren Börsentelegraphen konstruiert hat, für den er die damals phantastische Summe von vierzigtausend Dollar erhielt, macht er sich unter Zugrundelegung dieses Betrages selbständig.

Wie schon in früheren Jahren, steckt er alle Erträge seines unermüdblichen Fleißes und Schaffenswillens in neue Versuche. Die Möglichkeit, auf einem Draht verschiedene Telegramme zu befördern, verdanken wir auch ihm, wenngleich auch hier Graham Bell gleichlaufende Versuche gemacht hatte. Dieser war es auch, der zwar fünfzehn Jahre nach dem deutschen Lehrer Philipp Reis, aber doch vor Edison sich der Ausgestaltung des Telefons widmete. Edison aber war es vergönnt,



36422/21

Sparst du in der Jugendzeit — ersparst du dir im Alter Leid!

Das Elefantenrennen



Nachdem der Krieg der Nordstaaten gegen die Südstaaten in Amerika im Jahre 1865 mit der Niederlage der letzteren beendet und die Sklavenbefreiung erfolgt war, fehlte es in den Zuckerröhren- und Baumwollplantagen des Südens an Arbeitskräften, suchte man in der Geldnot dem brachliegenden Boden neue und bessere Erträge abzugewinnen. Um diese Zeit sandte John Fowler, einer der größten englischen Maschinenfabrikanten, den deutschen Ingenieur Max Eyth mit einem Dampfpflug nach Amerika, um dort seine Maschinen einzuführen.

Max Eyth war nicht nur ein tüchtiger Ingenieur und ein Mann, der sich überall in der Welt zurechtfinden konnte, sondern er verstand es auch, in lebenswahrer und humorvoller Weise von seinen Erlebnissen zu erzählen. Das Buch „Geld und Erfahrung“ (32. Band der Hausbücherei, Verlag der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung, Hamburg) handelt von seiner Amerika-Zeit. Wir entnehmen daraus das 9. Kapitel „Das Elefantenrennen“. Zum besseren Verständnis sei dazu noch folgendes angeführt:

Es war in New-Orleans. Mister Lawrence, ein Amerikaner, der Geld verdienen wollte, half Max Eyth auf die landesübliche Art, den Fowlerschen Dampfpflug einzuführen. Dazu war nicht nur nötig, daß der Pflug etwas leistete, sondern auch, daß man dafür Kellame — echt amerikanische Kellame! — machte. Eine „Landwirtschaftsgesellschaft“ war gegründet, hatte einen Preis ausgesetzt von 750 Dollar (die sie nicht hatte) für den besten Dampfpflug. Der Ausstellungsort wurde gepflügt. Man staunte. Aber es fehlte zu jener Zeit dort überall an Geld. Das Interesse erlahmte, zumal nur der Fowlersche Pflug arbeitete, die Zuschauer also nichts zum Wetten hatten; schließlich kümmerelten sich nur noch ein paar Bengel auf dem Pflug umher, sonst war der Platz leer. — Zum Dampfpflügen gehörten zwei ganz gleiche breitträdige Strakenlokomotiven, von denen eine an jeder Seite des Feldes aufgestellt nahm. Mittels Drahtseilen, deren Trommeln von den Maschinen getrieben wurden, zog man den sechsscharigen Pflug übers Feld hin und her. Die eine dieser Maschinen hatte als Maschinisten den Amerikaner Stone, die andere den Engländer Jem Parter. Ihre Heizer waren der schwarze Jem und der riesige Neger Bucephalus. Die großartige Idee des Mister Lawrence war

nun, ein Wettrennen zu veranstalten zwischen den „zwei Dampfelefanten John Bull und Jonathan; John Bull geritten von dem berühmten englischen Dampfelefantenjockey Mister Jem Parter; Jonathan von dem amerikanischen Gentlemanreiter Mister Eleazar Stone“. — Die Bevölkerung von Louisiana, Alabama, Mississippi und Texas sollte eingeladen werden; Eintritt zum Ausstellungsplatz ein Dollar, Tribünenarten drei Dollar. — Max Eyth sträubte sich zwar, er wollte seinen Dampfpflug nicht „zu einem solchen Karnevalstreich“ zu einer so verrückten Barnumiade hergeben.

Lawrence aber erklärte, daß Barnum einer der geachteten Bürger der amerikanischen Republik, ein Charakter sei, und daß er selbst seit dreißig Jahren keine bessere Idee gehabt habe als dies Rennen. Sein Geschäftsfreund Delano stimmte dem zu. Max Eyth aber fühlte, „wie die scharfe Luft Amerikas sein Lungengewebe durchdrang und das schwere deutsche Blut rascher oxydierte“. Er gab schließlich nach. Und nun kann das Elefantenrennen losgehen, wie Eyth es in dem Buche schildert.

Georg Alsmussen

Ein kurzer scharfer Regenguß, der in der Nacht gefallen war und die Frühlingsregenzeit einleitete, konnte unserer Rennbahn zwar nicht sonderlich zuträglich sein, doch trocknete der sonnige Morgen die Wege, die Tribüne und deren etwas spärliche Dekorationen genügend, so daß alles glänzte und prangte, wie es sich für einen großen Tag geziemt. In der Stadt war für ein kundiges Auge eine gewisse Bewegung deutlich erkennbar. Gruppen umstanden die Anschlagssäulen und die Bretterwände der im Bau begriffenen Häuser, an denen sich das von Lawrence gedichtete Plakat in Riesenbuchstaben breitmachte: „Un-erhörte Sensation! Amerika gegen England! England gegen Amerika! Das Mammutwettrennen der zwei Dampfelefanten Jonathan und John Bull“, usw. An Straßenecken wurden von zweifelhaften Gestalten Wetten angeboten und angenommen. Gegen Nachmittag war die Trambahnlinie in der Richtung des Ausstellungsparks belagert, und von vier Uhr an hingen aufgeregte und im allgemeinen fröhliche Menschen in lebensgefährlicher Weise an den Geländern und Treppen der Wagen, von denen alle acht Minuten fünf und sechs unmittelbar hintereinander nach Osten fuhren.

Schon um 11 Uhr hatten wir bei verschlossenen Türen im Parpavillon eine geheime Sitzung abgehalten: Lawrence, Delano, ich und die zwei Elefantenjockeys Parter und Stone. Es handelt sich um genaue Anweisung für die beiden letztgenannten. Flüsternd ersuchte ich sie, nachdem die Türen verriegelt waren, ihr heiliges Ehrenwort abzugeben, daß nichts — aber auch

durch die Erfindung des Kohlemikrophons die Verständigung über den Draht auch auf längere Strecken ohne erhebliche Störungen möglich zu machen.

Ähnlich wie bei der „mangelnden Eignung“ Edisons zum Schulbesuch ist es ein weiterer Treppenstein der Geschichte der Technik, daß man sich gerade bei der bedeutendsten jener Edison'schen Erfindungen, die keine Verbesserung, sondern eine reine Neuschöpfung ist, noch heute darüber streift, ob sie das Ergebnis reiner Berechnungen, Versuche und Forschungen ist, oder ob sie unter Patenschaft des Zufalls ins Leben trat. Der Sprechapparat, das Grammophon, war es, mit dem er im Jahre 1877 an die Öffentlichkeit trat. Unbeschreiblich war das Aufsehen, das diese Erfindung hervorrief — unbeschreiblich aber auch das Mißtrauen, das ihm dabei entgegengebracht wurde; schreckte man doch nicht vor der Behauptung zurück, daß es sich hier um ein Betrugsmanöver handle, bis dann doch der Erfolg alle Zweifel besiegte. Und wenn wir heute im Tonfilm Klang und Bild vereinigt finden, so wollen wir uns erinnern, daß auch das Filmbild in seinen Ursprüngen eine Edison'sche Erfindung ist.

So glatt, wie sich das hier erzählt, ist es natürlich mit den Erfindungen des Mannes, den man wohl getrost als den größten Erfinder der Welt bezeichnen darf, nicht immer gegangen. Wie schon erwähnt, waren die nicht unerheblichen Erlöse seiner Patente für ihn nur Mittel zu dem Zweck, neue Versuche zu machen und Neues zu erfinden. Und eine schöne, mit Vorsicht gepaarte Selbsterkenntnis spricht aus der Tatsache, daß er sich einmal den Ertrag seiner Erfindung in sieben Jahresraten auszahlen ließ, um nicht in die Versuchung zu kommen, die ganze Summe wieder in neue Versuche zu stecken. Trotzdem büßte er sein ganzes Vermögen ein, als er einen gewaltigen Apparat in Bewegung gesetzt hatte, um minderwertige Eisenerze zu trennen — weil die Auffindung riesiger Erzlager in Minnesota ihn um den praktischen Erfolg seiner Erfindung brachte. Daß sich der unbeugsame Edison daraufhin sofort der Herstellung von Portlandzement widmete und ihn auf Grund der Massenherstellung in riesigem Umfang absetzte, daß er sich daran, wie man heute sagen würde, „wieder gesund

machte“, sei erwähnt als Beispiel für die Zähigkeit und Vielseitigkeit des Erfinders. —

An die vierzehnhundert Patente hat der greise Edison im Verlaufe seines langen Lebens angemeldet — und wer an Hand dieses kurzen Abrisses seine Entwicklung verfolgte, muß begreifen, welche Unmenge von Energie und Tatkraft, welcher eiserner Fleiß dazu gehörte, daß der ungeheulte Junge, der Miniaturbuchdrucker auf der Eisenbahn, der Kleinstadtelegraphist, einen solchen Weg machen konnte. Unverzagtheit, unerbittliche Strenge gegen sich selbst, nie erschlaffender Bildungsdrang und nie erlahmendes Suchen nach immer Neuem

auf dem Gebiete der Technik zeichnen diesen Weg, der nun nach der Familiengruft auf dem Friedhof von Orange (New Jersey) geführt hat. Und es ist bezeichnend für die Unermüdbarkeit des greisen Erfinders, daß er sich noch in der letzten Spanne seines Lebens nicht etwa dem wohlverdienten Ruhezustand widmete, daß sein Leben vielmehr fast bis zum letzten Augenblick „Mühe und Arbeit“ gewesen: die Gewinnung von Gummi aus Pflanzenfasern war seine letzte Erfindung, deren Gelingen er, wenn man Zeitungsnachrichten glauben darf, noch wenige Stunden vor seinem Tode konstatieren durfte. Der Umstand, daß Edison Amerikaner und damit Angehöriger eines Volkes ist, das so manches an uns gutzumachen hat, wie auch der Stolz darauf, daß er manche seiner Erfindungen auf den Grundlagen deutschen Geistes aufgebaut hat — wir erwähnten schon Glühlampe und Telephon —, mindert nicht die Achtung und Verehrung, mit der wir gleich seinem ganzen Volke und der ganzen Welt im Geiste mit an seiner Bahre gestanden

haben — voll Anerkennung seines nimmermüden Schaffensdranges, voll Ehrfurcht vor seinem überragenden Genie, voll Dankbarkeit ob der Erfindungen, die er der ganzen Welt gegeben hat. — Er war ein Selbmademan — auf deutsch: ein aus eigener Kraft Emporgekommener — im besten Sinne des Wortes. Und gerade wir Deutsche sollten uns als einzelne wie als Nation bei dieser Gelegenheit wieder nachdrücklich daran erinnern, daß dieses Werden und Streben aus sich selbst und für sich selbst und damit für die Allgemeinheit auch über die schwersten Niederlagen hinwegführt.

J. I.

Wieder hat die raue Hand des Schicksals jäh und unerwartet blühende Menschenleben vernichtet — wieder sind durch ein Grubenunglück im Ruhrgebiet siebzehn Schaffende aus den Reihen ihrer Arbeitskameraden, aus der großen Front der Werktätigen ins Jenseits abberufen worden.

Die Schachtanlage Mont Cenis 1/3, Herne-Sodingen, ist es diesmal, auf der der Tod wieder eine Anzahl Opfer forderte. Eine Schlagwetter- und Kohlenstaubexplosion, deren weitere und weit verhängnisvollere Ausdehnung zweifellos durch die Gesteinstaubschranken verhindert werden konnte, tötete neun Knappen sofort, während die in treuer Kameradschaft von allen Nachbarzechen herbeigeeilten Rettungsmannschaften siebenundzwanzig Verletzte lebend bergen konnten. Von diesen sind inzwischen noch acht ihren Verletzungen erlegen, so daß sich die Zahl der Toten auf siebzehn erhöhte.

Die Hinterbliebenen, die am Tage nach dem Jahrestage der großen Katastrophe von Alsdorf ihre Lieben zur letzten Ruhe betten mußten, dürfen in ihrem tiefen Schmerz des innigen Mitfühlens aller mit Hand und Kopf Schaffenden gewiß sein.

Tag für Tag ein Wenig sparen — macht ein Viel in langen Jahren!

nichts —, was sie in dieser feierlichen Stunde hören sollten, jemals über ihre Lippen kommen werde. „I will be blown“, sagte der Engländer bereitwillig, aber ernst, „wenn ich je etwas ausplaudere“, — „I will be darned!“ schwur der Amerikaner. Wörtlich übersetzt heißt das eine: „Ich will gebissen“, das andere „Ich will gestopft sein“ und ist in der Heimat der Betreffenden die landesübliche Umschreibung für den Wunsch, in der untersten Hölle zu braten. Ich konnte beruhigt fortfahren:

„Sie wissen, meine Herren, daß das, was wir heute zu tun haben, die Grenze eines kleinen, bestenfalls Humbugs nicht überschreitet. Ich brauche Ihnen, bei Ihrer Intelligenz, nicht mitzuteilen, daß unsere Elefanten keine wirklichen Elefanten, unser Wettrennen kein wirkliches Wettrennen ist. Herr Lawrence wird Ihnen vielleicht auseinandersetzen, wenn Sie dies wünschen sollten, wie weit unser Vorgehen vom ethischen Standpunkte aus haltbar ist. Ich überlasse ihm diesen Punkt, da derselbe ausschließlich die Anschauungsweise der großen und erleuchteten Nation betrifft, die wir heute zu erfreuen und zu belehren hoffen, und für deren hervorragenden Vertreter ich ihn ansehe. Ich beschränke mich darauf, Ihnen die Versicherung zu geben, daß Herr Lawrence in diesem Punkte völlig beruhigt ist.“

Stone nickte mit einem kaum merklichen Anflug eines Lächelns um seine dünnen Lippen, Parker in stummem Staunen.

„Die Sache ist also einfach die“, begann ich wieder in geschäftsmäßigem Ton, „Punkt halb fünf Uhr haben Sie sechs Atmosphären Dampf im Kessel, Wasser und Kohle in Ordnung, alle Lager gut gefüllt — vergessen Sie das Bremsband auf der Hinterachse nicht, Herr Stone —, kurz die Maschine zur Abfahrt vollständig bereitzuhalten. Sie fahren dann vor die Tribüne, wo ich Ihnen Ihre Plätze anweisen werde. Punkt fünf Uhr gibt Herr Delano ein Zeichen; er wird einen Revolver abschießen, wenn ich recht weiß, und Sie, meine Herren, fahren dann dreimal auf dem großen Ring herum. Keine Ueber-eilung; keine unnötige Anstrengung. Zuerst bitte ich Herrn Stone, vorauszu-fahren; — dann, nach etwa hundert Schritt, muß Parker ihn überholen und einen ziemlichen Vorsprung beibehalten, bis bei der dritten Umsfahrt, kurz vor dem Ziel, Herr Stone ihn wieder einholt, und eine halbe Minute oder besser nur ein paar Sekunden vor Parker durchs Ziel fährt. Hier zum Schluß müssen Sie natürlich ein wenig aufpassen, daß die Sache nicht umgekehrt ausfällt. Sie haben mich verstanden?“

Parkers rundes, harmloses Gesicht verdüsterte sich. „Aber“ — fing er an.

„Kein ‚Aber‘, Parker“, sagte ich bestimmt, „Sie tun, wie ich Ihnen sagte. Wir sind in Amerika und müssen den Herren Amerikanern zeigen, daß ein englischer Gentleman höflich sein kann.“

Stone lächelte mitleidig; Parker hing den Kopf. „Ich möchte mit Ihnen allein sprechen“, murmelte er in sichtlichem Seelennot.

Wir traten in eine Fensternische, und Jem flüsterte, während sein Kopf purpurrot wurde:

„Mir wäre es ja gleichgültig, Sir, wer am Schluß vorausfährt; aber Sally — ich habe Sally versprochen —“

„Weiberge-schichten! Dummheiten! Schämen Sie sich, Parker!“ sagte ich entrüstet. „Ich hoffe — die Herren Fowler in England hoffen, daß Sie Ihre Pflicht tun werden.“

Er schwieg und schämte sich. Hiermit konnte die geheime Konferenz geschlossen werden. Stone und Parker entfernten sich, um ihren Maschinen, die hinter der Tribüne und einer provisorischen Zeltwand friedlich nebeneinander rauchten, vor dem großen Kampfe die letzten liebevollen Handreichungen an-gedeihen zu lassen und sich sodann in den dunklen Hohlräumen der Tribüne in ihr schmutzes Sockentkostüm zu werfen. Delano eilte in feierhafter Stimmung nach dem Kaffeehäuschen am Eingang, wo bereits zwei Kassierer auf ihre kommende Tätigkeit warteten. Sie kam auch, mit jeder Viertelstunde sichtlich wachsend. Der Ausstellungspark, sonst ein Bild tiefer, melancholischer Einsam-keit, begann sich zu beleben. Lawrence strahlte wie eine zweite Sonne über dem Platz. Freunde begrüßend, Fremde zurechtweisend. Es war sein Werk, das sich ringsumher entwickelte, und er fühlte, daß die Augen von zwei Welt-teilen auf ihm ruhten.

Die Tribüne füllte sich langsam; um die Barrieren des großen Ringes schloß sich ein Menschenring in Form einer dünnen riesigen Mondsichel, deren Hörner sich bereits zu einem Kreis zusammenkloffen. Daß das Sonntags-publikum der Stadt in Bewegung geraten könnte, hatte ich halb und halb gehofft; daß aber auch die Aristokratie der Crescent City erscheinen werde, war mehr als ich erwartete. Longstreet kam — man hörte sein vergnügtes, lautes Lachen schon von weitem —, der ernste Beuregard, Taylor, unruhig wie ein Wiesel, nach allen Seiten auf Jonathan und gegen John Bull wettend. Die Owens mit der jüngeren Generation lebten das Innere des Ringes und brachten ganze Scharen von Damen in glänzenden Toiletten. Es gab doch noch schwarze, leuchtende Augen und blühende Diamanten in der Stadt.

(Fortsetzung folgt)

Die Nordschleuse in Bremerhaven

Der in erstaunlich kurzer Zeit vollzogene Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte nach dem Kriege machte auch eine Vervollkommenung und Modernisierung der Hafenanlagen der deutschen Seehäfen notwendig. Vor allem waren es die großen Ueberseedampfer „Columbus“, „Bremen“ und „Europa“ des Norddeutschen Lloyd, die erhöhte Ansprüche an ihren Heimathafen Bremerhaven stellten, so daß sich die Hansestadt Bremen entschloß, die Hafenanlagen von Bremerhaven auszubauen.

Nach der Herstellung der Columbuskaje, die der Abfertigung der Riesenschiffe dient, schritt man im Jahre 1928 zum Bau der „Nordschleuse“, denn die bestehende „große Kaiserischleuse“ genügt bei den großen Abmessungen der neuen Schiffe nicht mehr den heutigen Ansprüchen.

Die Nordschleuse ist eine Kammerischleuse von 372 Meter Länge zwischen den Toren, sechzig Meter Breite in der Kammer und 45 Meter Durchfahrtsbreite in den Haupttern. Die Drempeltiefe beträgt 11,50 Meter bei mittlerem Niedrigwasser und 14,50 Meter bei mittlerem Hochwasser. Die Nordschleuse wird an Größe nur durch die Seeschleuse in Amsterdam übertroffen, ist also die zweitgrößte Schleuse der Welt. Der zurzeit herrschenden Tendenz im Schiffbau, Schiffe größter Abmessungen zu bauen, hat man mit der Wahl obiger Abmessungen weitestgehend Rechnung getragen, denn in der Schleuse hat ein Schiff der eineinhalbfachen Größe der „Bremen“ bzw. „Europa“, die bekanntlich ein Tonnagegehalt von je 52 000 Tonnen haben, noch Platz. — Die Arbeiten für dieses gewaltige Bauwerk begannen Anfang 1928. Nachdem die vorbereitenden Arbeiten, d. h. Ausschachtungs- und Rammarbeiten genügend gefördert waren, konnten die Gründungs- und Betonarbeiten folgen, deren Ausführung einer Dortmunder Firma übertragen wurde, und die hier kurz beschrieben werden sollen.

Um ein Bild von den zu leistenden Arbeiten zu geben, sei darauf hingewiesen, daß rund 200 000 Kubikmeter Gußbeton in etwa 1½ Jahren hergestellt werden mußten, um die Inbetriebnahme der Nordschleuse zum 1. Januar 1932 zu gewährleisten. Dies war nur möglich auf Grund einer großzügigen Baustelleneinrichtung.

In zentraler Lage wurde eine Zement- und Trass-Vormischanlage errichtet. Hier wurde in Muldenkippern das Zementtrassgemisch und der Rieseisand abgefüllt. Während Zement und Trass per Eisenbahnwagen angeliefert wurden, erfolgte der Rieseistransport von dem Rieselager aus mit Hilfe einer 700 Meter langen Seilbahn, um durch Vermeidung von allen Kreuzungen mit Gleisen und Straßen störungsfrei den Rieselieferanten zu können. Das trodne Mischgut wurde in Zügen nach den jeweiligen Betonierungsstellen befördert, an denen fahrbare bzw. stationäre Gießtürmanlagen errichtet waren, die das Mischgut verarbeiteten und der Verwendungsstelle zuführten. Mit Rücksicht auf die zu erzielende Leistung kamen für die Schleusenhäupter Gießtürme mit 1000-Liter-Aufzugskübeln und für die Mauern der Schleusenkammer, des Vorhafens und Verbindungshafens solche mit 600-Liter-Aufzugskübeln zur Aufstellung.

Das Schleusenbauwerk ist in einzelne Baublöcke aufgeteilt, die jeweils in mehreren, unmittelbar hintereinander folgenden Schichten betoniert wurden. Hand in Hand mit den eigentlichen Betonierungsarbeiten mußten natürlich die Schalungs- und Armierungsarbeiten vor sich gehen. Diese Arbeiten wurden wesentlich durch die Verwendung von Turmdrehkränen erleichtert, die, wie die Gießtürme, fahrbar angeordnet waren. Entsprechend den oben erwähnten Betonmengen waren rund 8000 Tonnen Eisen zu verlegen.

Die Mauern der Schleusenkammer sowie die an die Schleuse anschließenden Raken, sind auf Holzpfähle gegründet, die die Last des Bauwerks auf die tragfähigen Bodenschichten übertragen. Anders ist dagegen die Gründung der Schleusenhäupter erfolgt, für die in offener Baugrube zwischen eisernen Spundwänden der Boden bis auf den tragfähigen Sand ausgeschachtet wurde und anschließend die einzelnen durch Querspundwände getrennten Sohlenblöcke betoniert wurden.

Gleichzeitig mit den Arbeiten für die Schleuse erfolgte die Herstellung des Drehbrückenfundamentes, eines massiven Betonblocks, auf dem der Königstuhl gelagert ist. Die Drehbrücke dient dem Straßen- und Eisenbahnverkehr zwischen der Stadt und der Columbuskaje und überbrückt den Verbindungskanal, den die Schiffe auf dem Wege von oder zur Schleuse durchfahren müssen.

Die vorgelegene knappe Bauzeit verlangte von dem Unternehmer außer gewöhnlich hohe Leistungen, die voll erreicht wurden; so betrugen z. B. die Betonleistungen je Tag 700 bis 800 Kubikmeter im Mittel; die größte Tagesleistung 1500 Kubikmeter, die größte Monatsleistung fast 25 000 Kubikmeter. Die Verlagschaft belief sich durchschnittlich auf etwa 600 Mann und erreichte in den Sommermonaten die Zahl von 700. Rechnet man die Belegschaften der übrigen Firmen, denen die Ram- und Erdarbeiten sowie die Herstellung der eisernen Schiebetore und der Drehbrücke übertragen waren, hinzu, so ergibt sich, daß zeitweise etwa 2000 Mann an der



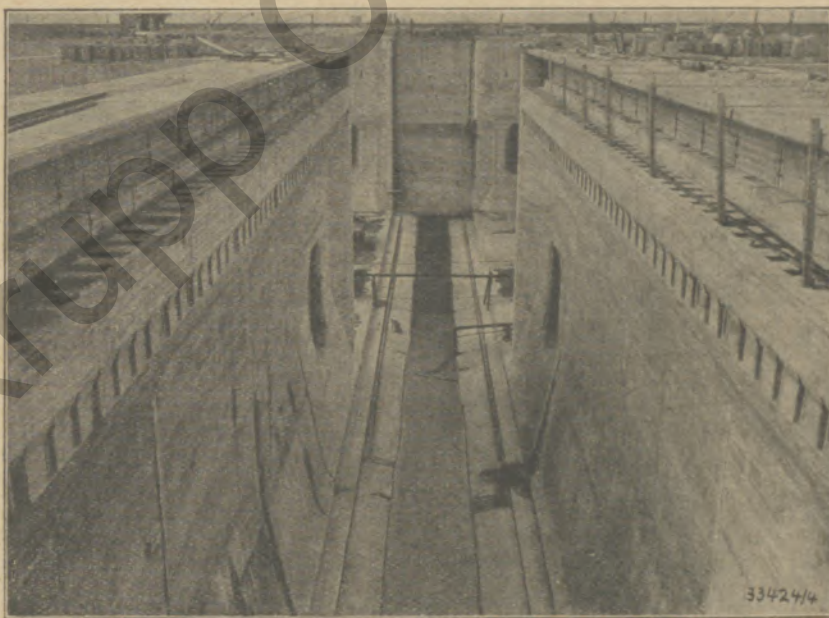
Ansicht der gefüllten Schleuse. Vor der Einfahrt arbeitet ein Schwimmbagger
Photo: Schemkes, Bremerhaven

Nordschleuse gearbeitet haben. — Im Anschluß seien noch kurz die Arbeiten erwähnt, die der gleichen Firma aus Dortmund im Jahre 1930 übertragen wurden, und die im engsten Zusammenhang mit den oben beschriebenen Arbeiten stehen. Es handelt sich zunächst um die Verlängerung der Vorhafenmauern, und zwar bis zum Anschluß an die Columbuskaje einerseits und an die von einer anderen Firma hergestellte Mole andererseits. Diese Arbeiten mußten wegen der Hochwassergefahr im Herbst und Winter in der Hauptsache in den Sommermonaten erledigt werden, was vollauf gelungen ist, so daß auch der Vorhafen zur Schleuse vor der Fertigstellung steht und die Raßbagger die Einfahrt zur Schleuse und dann die Schleusenkammer selbst ausbaggern können.

Ferner ist hier die Verlängerung des Kaiserdocks II zu erwähnen, die ebenfalls im Sommer des Jahres 1930 in Angriff genommen wurde. Während die früheren Abmessungen des Docks noch ausreichten, um das Schiff „Columbus“ aufzunehmen, mußte es um etwa 65 Meter verlängert werden, um die Dockung der „Bremen“ und „Europa“ vornehmen zu können. So sind also in Zukunft diese beiden Schiffe nicht mehr genötigt, nach Hamburg oder Southampton zu fahren, um sich in einem der dortigen Schwimmdocks der regelmäßigen Zerstabschnitten notwendigen Bodenuntersuchung zu unterziehen, sondern bleiben zur Erledigung dieser Arbeiten in ihrem Heimathafen.

Das Kaiserdock ist ein Trockendock und seine Verlängerung wurde in Eisenbeton ausgeführt. Das Bauwerk ist unmittelbar auf tragfähigem Boden gegründet. Die Sohle wurde, ähnlich wie bei den Schleusenhäuptern, in offener Baugrube zwischen eisernen Spundwänden ausgehoben und betoniert. Die Arbeiten sind soweit vorgeschritten, daß das Dock jetzt bald betriebsfertig ist.

Nach Beendigung der Arbeiten für die Nordschleusenanlage und Dockverlängerung genügen die Hafenanlagen von Bremerhaven den Anforderungen auch der größten Schiffe. Bremerhaven ist damit einer der bestausgerüsteten Passagierhäfen Europas und braucht die Konkurrenz der nach dem Kriege ebenfalls modernisierten französischen und englischen Häfen nicht zu fürchten.



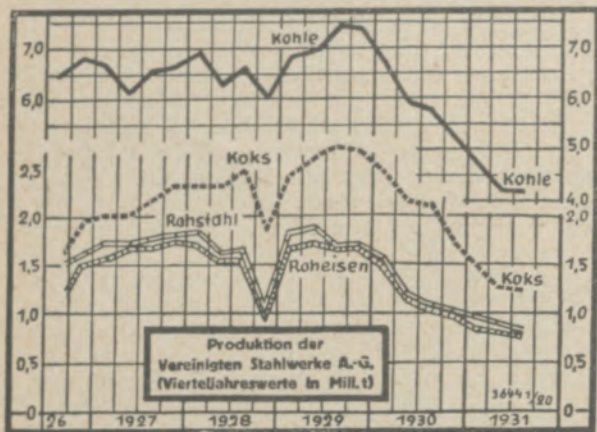
Trog Binnenhaupt. Das ist die Kammer, in die das Kofftor zurückgehoben wird, gewöhnlich „Torlammer“ genannt

Der Jugend Tapferkeit und Mut,
Zu retten Leben, Hab und Gut,

Die Lust zum Helfen jederzeit
Macht dich zum Nächstendienst bereit!

Die Auswirkung der Wirtschaftskrise auf die Vereinigten Stahlwerke

Schon in der Zeit der Mengenkonjunktur und Scheinblüte der deutschen Wirtschaft 1926/27 und seitdem immer wieder haben unsere Führer, obwohl nach außen die Wege unserer Industrie auf ausreichender oder gar guter Beschäftigung gesichert schienen, auf das schlimme Ende hingewiesen, das eines Tages kommen mußte.



Die Vereinigten Stahlwerke fördern fast ein Fünftel der gesamten deutschen Steinkohle und stellen etwa ein Viertel der deutschen Koksproduktion. Die Roheisen- und Rohstahlproduktion des Konzerns umfaßt rund die Hälfte der gesamten deutschen Eisenproduktion. Die Produktion des Stahlvereins kennzeichnet deshalb die Lage der deutschen Schwerindustrie besonders deutlich.

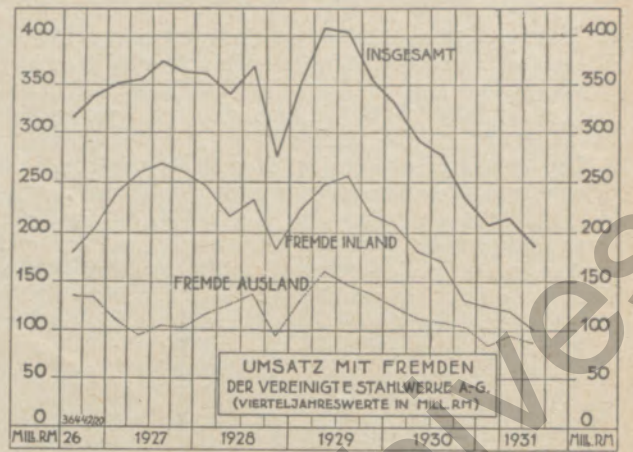
Wie schnell diese Befürchtungen zur Tatsache geworden sind, das bekommt wohl heute jeder zu spüren. Bei allen Unternehmen, privaten wie öffentlichen, großen, mittleren und kleinen, hat sich die Krise in kurzer Zeit in einem katastrophalen Geschäftsrückgang ausgewirkt.

Auch unser Konzern, die Vereinigten Stahlwerke, ist von der trübsamen Verschärfung der allgemeinen Wirtschaftslage stark betroffen worden. Wie nachstehende Übersicht zeigt, waren die Erzeugungszahlen im 4. Geschäftsquartal 1930/31 im Vergleich zum vorhergehenden weiter rückläufig.

	4. Geschäftsquartal 1930/31 (Juli bis Sept. 1931)	3. Geschäftsquartal 1930/31 (April bis Juni 1931)
	t	t
Kohle	4 211 425	4 223 745
Koks	1 234 636	1 252 001
Roheisen	749 857	778 010
Rohstahl	824 451	906 607

Angeichts des dauernden Abjinkens der Erzeugung mußte auch die Belegschaft, die am 30. Juni d. J. noch 102 924 Mann betrug, auf 97 090 am 30. September vermindert werden.

Auch die Umsatzziffern sind gegenüber dem vorigen Quartal rückgängig. Der Gesamtumsatz stellte sich im 4. Quartal auf 188,27 Millionen Reichsmark gegen 213,24 Millionen Reichsmark im 3. Geschäftsquartal. Davon entfielen 100,51 Millionen Reichsmark auf das Inland (119,48 Millionen Reichsmark im 3. Quartal) und 87,76 Millionen Reichsmark auf das Ausland (93,76 Millionen Reichsmark im 3. Quartal).



Vergleicht man das ganze Geschäftsjahr 1930/31 mit dem vorhergehenden, so findet man, daß sich die Zahl der beschäftigten Arbeiter am Ende des 6. Geschäftsjahres um 28,1% verringert hat. Viel größer jedoch war der Rückgang der Erzeugung und des Umsatzes. Bei Kohle betrug der Produktionsrückgang 28,6%, beim Koks 39,3%, beim Roheisen 38,1% und beim Rohstahl 33,5%. Die Werkleitung hat versucht, trotz der katastrophalen Produktions- und Absatzminderung die Stilllegungen und Arbeiterentlassungen auf das Mindestmaß zu beschränken.

Die Gesamtumsätze weisen im Vergleich zum vorletzten Geschäftsjahr eine Verringerung um 33,2%, also genau um ein Drittel, aus. Dabei sind die Inlandsumsätze viel stärker als die Auslandsumsätze, nämlich um 39,1% gegenüber 23,9%, gesunken. Diese Tatsache wirkt sich auf die finanzielle Lage unseres Unternehmens sehr ungünstig aus, weil ein Teil der Auslandsaufträge keinen Gewinn läßt und von der Werkleitung nur hereingenommen wurde, um nicht noch mehr Arbeiter entlassen zu müssen.

Wie schlecht die Arbeitsmöglichkeiten für die nächste Zukunft sind, geht daraus hervor, daß in unserem Konzern am 30. September 1931 vorliegenden Auftragsbestände nur noch 40,8% des entsprechenden Auftragsbestandes im Monatsdurchschnitt des Geschäftsjahres 1929/30 ausmachten. Die Vergleichsziffer am 30. Juni d. J. war 55,3%. Diese nüchternen Zahlen zeigen mehr als alle Worte, daß wir in Deutschland dicht vor dem wirtschaftlichen und damit auch kulturellen Zerfall stehen.

In dieser Lage kann es nur eines geben: Alle Vorbereitungen schnellstens zu treffen, um unsere Produktion so zu verbilligen, daß wir nicht nur im Inland einen größeren Absatz finden, sondern auch in der Lage sind, der durch die englische Währungs-entwertung gestärkten Auslandskonkurrenz mit Erfolg begegnen zu können.

Die beigegebenen beiden Zeichnungen zeigen den Rückgang der Produktion seit der Gründung der Gesellschaft.

Ausbruch zur Arbeitsstätte*)



Der Vater raffelt. Höchste Zeit zum Aufstehen. Vater, Mutter und die beiden Kinder von 11 und 14 Jahren dehnen und strecken sich noch einmal in den Betten und — erheben sich noch keineswegs. Nein, jetzt wird erst der Ringkampf mit den Minuten ausgefochten: noch eine, noch eine Minute, endlich — allerhöchste Zeit! Auf zum frischen, fröhlichen Tage! Die erste hygienische Sünde am Tage! Flüchtigtes Waschen, noch flüchtigeres Zähneputzen: die Zahnbürste huscht über die Zähne, erwischt aber weder die hinteren Backenzähne, noch dringt

sie in die engen Zwischenräume zwischen den Zähnen vor, wo überall noch die Speisereste sitzen und Fäulniserreger bilden; denn am Abend vorher ist die Zahnreinigung, wie so oft, vergessen worden. Wertwürdigerweise ist Zeit und Mühe für die Zähne aber sofort da, wenn eines Tages ein solider Zahnschmerz einsetzt und der Zahnarzt befristet werden muß.

Und wie macht's der Hygieniker und Lebenskünstler?

Er hält gute Freundschaft mit seinem Körper, steht mithin zwölf Minuten früher auf und beginnt den Tag damit, daß er seinem Freunde etwas zugute tut: ein wenig Luftbad mit Gymnastik und Atemübungen hinter der Gardine des geöffneten Fensters: das heftigste Wort Goethes hat er wahrhaft erfasst: „Am Atemholen sind zweierlei Gnaden, die Luft einholen, sich ihrer entladen“. So weiß er den Tagesanfang zugleich zu einer inneren Sammlung seines Ichs, seiner Seele und seiner Nerven, und damit zu einem kleinen Genusse zu gestalten.

Aufmarsch zum Kaffeetrinken! Vater sitzt schon am Tisch und trommelt nervös mit den Fingern. Er hat's am eiligsten, da er fünf Minuten früher fort muß als die Kinder. Endlich ist die Mutter mit dem Kaffee fertig! Natürlich ist er noch glühend heiß, aber Vater ist das gewöhnt, hat auch keine Zeit mehr und stürzt ihn täglich so hinunter. Er hat zwar kürzlich was vom Magen, seinen Schleimhäuten und von der Gefährlichkeit zu heißer Getränke gelesen, die zu Magengeschwüren führen können, aber für seinen „Bärenmagen“ kommt das nicht in Betracht. Wenn er ahnte, wie raschflüchtig der gesündeste Magen bei derartiger anhaltender Mißachtung plötzlich werden kann! — Und genau so mit den beiden Brötchen! Ganz ungenügend gekaut werden sie verschlungen. Die sog. Vorverdauung in der Mundhöhle, d. h. die Zerkleinerung und genügende Durchspeichelung der Speise — ein Vorgang, der zu der Verdauung der Kohlenhydrate so wichtig ist — fällt fast ganz weg, so daß dem Magen viel zu viel Arbeit zugemutet wird.

Mutter ist inzwischen hinter den Kindern her, die gar so trödeln und immer wieder ein Anliegen haben. Dem Jungen muß sie schnell noch einen

Knopf an die Hose nähen, die Butterbrote für die Schule müssen fertiggemacht werden, das Mädchen hat seine Büchertasche noch nicht gepackt und sucht verzweifelt nach dem englischen Buche. Vater hat es gestern liegen sehen, aber wo war das gleich? Alles rennt, Mutter zankt, Vater verabschiedet sich in Eile — ausgeschlossen also, daß wenigstens die Eltern zusammen frühstücken oder gar die ganze Familie zehn Minuten zusammensitzt, um dann innerlich gesammelt an die Arbeit zu gehen! — Was für ein täglicher Raubbau an der Nervenkraft jedes einzelnen! — Was für eine Versündigung auch an den Kindern, die gar keinen anderen Beginn ihres Tageslaufes mehr kennen! — Nur etwas eher aus dem Federbett und etwas mehr Organisation! Dann bleiben beim Frühstück auch noch fünf Minuten, um einmal die Zeitung ruhig durchzublätern: besonders für Nervöse ein wohlthuender Zwang zu innerer Konzentration.

Vater hat ins Geschäft 15 bis 20 Minuten; denn die Elektrische wird zu teuer. Aber es ist wie verhext: er muß sich jeden Tag tüchtig daranhalten, um pünktlich zu sein. Nach 10 Minuten schwört er. Ganz gut und schön: die zwei Millionen Schweißdrüsen, die der Mensch besitzt, soll man in guter Laune erhalten, da sie durch ihre Tätigkeit den Körper entgiften und die Nieren entsaften. Ja, wenn man nur im Sommer bei der Ankunft im Geschäft nicht schon ganz schwachmatt wäre! Und dann der fortwährende Katarrh und die Grippe im Herbst und Frühjahr! — Ganz erklärlich! — In den sog. Übergangszeiten besteht besonders an kühleren Tagen zwischen einem durch Schwitzen erwärmten Körper einerseits und der Außentemperatur sowie der Temperatur in noch ungeheizten Räumen andererseits ein derartiger Unterschied, daß auch widerstandsfähige Menschen in diesem Falle von Erkältungskrankheiten aller Art heimgesucht werden. Gerade in der täglichen Wiederholung liegt die Sünde; an jedem Körper rächt sich das mit der Zeit einmal. Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, ist der Ausbruch zur Arbeitsstätte für den Weitersehenden ein Stück Lebenskunst!

Dr. A. W.

Wer hat das Thermometer erfunden? Es gibt kaum eine Erfindung, deren Urhebererschaft so stark umstritten worden ist, wie die des Thermometers. Sie ist z. B. schon dem Engländer Bacon, dem Engländer Fludd, dem Holländer Drebbel, dem Italiener Sanctorius und dem Italiener Scarpi zugeschrieben worden. Nach den neuen Untersuchungen von J. Cellerier kann es aber als sicher gelten, daß Galilei ein Thermometer schon vor dem Jahre 1597 erfunden hatte und daß er spätestens 1603 dem Vater Castelli die Wirkungen des Instruments vorgeführt hat. Galilei füllte die Glasröhre allerdings noch mit Wasser. Erst später wurde dies durch Alkohol oder Leinöl ersetzt. Fahrenheit war der erste, der Quecksilber anwandte. Die Einteilung in 100 Grade wurde im Jahre 1742 von dem Professor Celsius in Upsala eingeführt, doch setzte er den Siebepunkt bei 0 Grad und den Gefrierpunkt bei 100 Grad. Diese Scala wurde 1745 von Linné umgekehrt, und 1754 trat auch Christin, Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Lyon, für die umgekehrte Scala ein, die bis heute als Celsius'sche in Gebrauch geblieben ist.

*) Mit freundlicher Erlaubnis der Schriftleitung von „Wir Hausfrauen von Hamburg“

Drinnen und Draußen

Überglaupe bei der Feuerbekämpfung

Der Überglaupe hat bei der Feuerbekämpfung zu allen Zeiten eine große Rolle gespielt, und er ist auch heute noch nicht ganz ausgerottet. Besonders im Mittelalter glaubte man durch gewisse Gebräuche oder Beschwörungen das Feuer bannen zu können.

Folgende merkwürdige Erzählungen finden wir darüber in einem Buche des alten Chronisten Rupert von Deuk am Rhein. Im Jahre 1128 brach in Deuk bei Köln in einer Nacht eine Feuersbrunst aus. Als diese eine gefährliche Ausdehnung nehmen zu wollen schien, kam ein Klosterbruder mit einem heiligen Altartuch gelaufen und hielt dieses, auf eine Stange gesteckt, dem Feuer entgegen, in der Hoffnung, das Feuer „und alle Macht des Bösen“ durch das heilige Tuch zum Weichen zu bringen. Als aber das entgegengehaltene Tuch dem Feuer keinen Abbruch tat, drückte er das Altartuch auf der Stange unmittelbar ins Feuer, als wollte er das Wüten damit durchbohren. Da die Flamme aber den Mönch selbst zu verzehren drohte, zog er die Stange angebrannt, das Altartuch aber ganz unversehrt, aus dem Feuer, wickelte dieses zusammen und warf es, so weit er konnte, in die Flammen zurück, in der sicheren Hoffnung, mit Gottes Hilfe dieses damit zu erwürgen und zu ersticken. Aber ein Wunder geschah; Gott wollte nicht, daß das Feuer gelöscht werde, und siehe, alsbald wurde von unsichtbarer Gewalt das heilige Tuch, wodurch die Flamme gedämpft worden war, aus den Flammen herausgeworfen und nach einem Stadtteil geschleudert, den Gott den Flammen nicht eingeräumt hatte und wo das Feuer nicht Schaden durfte.

In England wurden im Mittelalter bei Feuerausbruch bestimmte Glocken unter vorgeschriebenen Zeremonien von innen und außen mit Weihwasser gewaschen und mit Öl gesalbt, um damit durch ihr Läuten die Ausbreitung des Feuers zu verhindern.

Bei der Grundlegung eines Hauses verleihte man in früheren Jahrhunderten oft dem Gebäude einen Talisman als immerwährenden Feuerchutz ein, und zwar Figuren, Worte, Sprüche, die man an gewissen Stellen einhauen, anschreiben oder vermauern ließ, um dadurch das Feuer zu bannen. Andere Feuerchutzmittel bestanden in gewissen Papieren, Tellern, Bildern, Figuren, Wurzeln und Kräutern. Diese sollten in der Lage sein, das Feuer sogleich zu löschen. Im Hinblick hierauf ist folgende Verordnung interessant, die August von Sachsen-Weimar im Jahre 1747 erließ: „Wir usw. fügen hiermit allen Unseren nachgesetzten fürstl. Beamten usw. zu wissen, daß durch Brandschaden viele in große Armut geraten können, daher ist dgl. Unglück zeitig zu steuern. Wir in Gnaden befehlen, daß in jeder Stadt und Dorf verschiedene hölzerne Teller, worauf schon gegessen gewesen und mit Figur und Buchstaben, wie der beigefügte Abriß besagt, bei Feiertags bei abnehmendem Monde, mittags zwischen 11 und 12 Uhr mit frischer Tinte und neuen Federn beschrieben, vorrätig sein, sodann aber, wenn eine Feuersbrunst, wovon der große Gott heilige Lande in Gnaden bewahren wolle, entstehen sollte, im Namen Gottes ins Feuer geworfen und, wofern das Feuer demnach weiter um sich greifen wollte, dreimal solches wiederholt werden soll, dadurch denn die Gluth unfehlbar getilgt wird. Solche Teller sind bei den Bürgermeistern in den Städten und bei den Schultheißen und Gerichtschöppen auf dem Lande vorrätig zu halten und bei Ausbruch eines Feuers zu gebrauchen.“

Auch der im Jahre 1793 verstorbene begabte Herzog Karl von Württemberg soll versucht haben, einen Feuersegen anzuwenden und hierbei um die Brandstelle geritten sein.

Noch im Jahre 1876 wurde in der sächsischen Kammer mitgeteilt, daß ein Pastor von der Kanzel aus gegen die Feuerversicherungen sich ausgesprochen habe, die dazu dienen sollten, die Strafen Gottes von den Menschen abzulenken und deshalb gottlos seien. Ein Gegenstück leistete sich ein württembergischer Geistlicher, der veranlaßte, mehrere Häuser mit Blitzableitern zu versehen und auf Vorstellung eines pietistischen Gemeindegliedes: „Wie kann denn da Gott die Menschen noch strafen?“, antwortete: „Mit Dummheit!“

Auch heute finden wir noch auf dem Lande Reste von Überglaupe. So meint man z. B., es komme kein Feuer auf und schlage der Blitz nicht ein, sobald eine Schwalbe im Hause nistet. Ebenso glaubt man, das Haus bleibe verschont, wenn ein Hauswurz auf dem Dache wächst. Immerhin wird heute ein solcher Überglaupe sehr selten sein, und diejenigen Leute werden bald ausgerottet sein, die nicht einsehen, daß in unserem Zeitalter das beste Mittel gegen Feuer eine gut ausgebildete Feuerwehr ist.

Aus dem Reich der Frau

Warum und Weil in der Küche

Was wissen Sie vom Obst?

Warum soll der Mensch die Obstzeit ausnützen?

Weil Obst reich an Vitaminen und Nährsalzen ist. Allerdings wußte man das früher nicht, und deshalb vernachlässigt man's oft heute noch, seine Verdauungstätigkeit so angenehm und wirkungsvoll anzuregen.

Warum sollen blutarme Menschen recht viel Obst und Gemüse essen?

Weil sie dem Körper Eisen in einer Form zuführen, die er willig aufnimmt und verarbeitet.

Warum sollen an Fleischgenuß Gewöhnte dessen schädlichen Wirkungen durch reichlichen Obgenuß begegnen?

Weil Fleisch wie jede stark eiweißhaltige Nahrung die Entstehung von Säuren begünstigt, die sich bei dazu veranlagten Menschen als Kristalle in den Gelenken absetzen und Gicht und Rheumatismus verursachen. Obst, auch saures, hebt diesen Schaden wieder auf.

Warum soll man sein Geld lieber für Obst statt für Pillen und andere Abführmittel ausgeben?

Weil Obst die Verdauungssäfte vermehrt, die Drüsen zu reichlicher Absonderung anregt, Appetit macht und die Darm- und Nierentätigkeit fördert.

Warum soll man auch getrocknete Feigen, Datteln, Zwetschgen, Rosinen recht eifrig essen?

Weil sie einen recht beträchtlichen Nährwert haben und außerdem ein mildes Abführmittel sind. Sie sind besser und gesünder als jedes Zuckerkorn, mit dem man namentlich Kinder so gerne zu füttern pflegt.

Warum muß man jedes Obst vor dem Essen gründlich waschen?

Weil es in den Schaukörben der Läden, auf dem Markt usw. dem Straßentaub und damit den Bakterien ausgelegt ist.

Warum soll man möglichst nach jeder Mahlzeit Obst essen?

Weil die Fruchtsäure eine alkalische, d. h. säurezerstörende Speicheldrüse anregt, deren Absonderung Zahnsäule verhindert.

kos.

Gartenbau und Kleintierzucht

Gartenarbeiten im November

Die für Oktober angegebenen Arbeiten sind, soweit sie noch nicht ausgeführt sind, nachzuholen. Da im November schon merklliche Fröste auftreten, müssen Erdbeeren, Frühjahrsblumen, wie Stiefmütterchen, Morgensternchen und Nelken, gut mit kurzem Dünger, Laub oder Erde abgedeckt sein, um ein Ausfrieren oder Verfrieren zu vermeiden. Wer diese Arbeit ausführt, dabei die Herzen der Pflanzen unbedeckt läßt, hat im Frühjahr nur ganz geringen Ausfall und schöne Jungpflanzen. Abgeblühte Herbst- und Winterstauden werden, falls es bisher veräußt wurde, abgeschnitten, umgegraben und mit kurzem Mist abgedeckt. Es ist ganz falsch, wenn Stauden und Strauchquartiere umgegraben den langen Winter aushalten müssen. Schädlinge, die sich in der Nähe der Wurzeln aufhalten, werden durch eindringende Kälte getötet. Durch die offene Erde dringt Feuchtigkeit. Die Annahme vieler Gartenfreunde, daß die Pflanzen erfrieren, ist unzutreffend, in den allermeisten Fällen vertrocknen sie. Der Boden ist zu trocken, die Erde friert hoch, und die Pflanzenwurzeln reißen ab. In härteren Wintern tritt das auch bei Obstbäumen auf. Grobes, tiefes Umgraben im Herbst gibt mürbes, lockeres Land im Frühjahr.

Der ganze Garten soll im Winter genau so sauber wie im Sommer sein, zu diesem Zweck werden Abfälle aller Art auf den Kompost gebracht. Gemüse für den Winter, das bis Ende Oktober draußen stand, kann, wenn es abgetrocknet ist, eingeräumt werden. Trockener, luftiger Keller ist der beste Ort zur Überwinterung. Falls viel Gemüse eingeräumt ist, ist ein öftmaliges Ausputzen ratsam, um alle Fäulnis zu vermeiden. Grünkohl, Spinat, Rosenkohl, Gelbsalat bleiben im Freien. Spargelbeete werden gesäubert, alles Kraut abgeschnitten und verbrannt, um am Kraut anhaftende Krankheiten auf diese Weise zu vernichten. Spargelschädlinge und Krankheiten werden in den meisten Fällen mit dem Kraut von einem Jahr ins andere Jahr verschleppt. Beim Umgraben der Beete sind die Pflanzen zu schonen, grobkörnig umgraben. Auf ganze Gemüseland ist Dünger zu bringen, soweit man nicht Gemüse pflanzen will, das keine frische Düngung verträgt, wie Bohnen, Erbsen, Sellerie, Zwiebeln. Diese Arten gedeihen am besten auf Sand in alter Dungkraft. Wer viel Komposterde zur Verfügung hat, sollte damit das Land düngen. Auf diese Weise würde manche Sorge um die Kulturen vermieden. Die Obstbäume müssen gedüngt werden; zu diesem Zweck gräbt man um den Baum guten Kompost, mit Jauche getränkt, unter. Bei allen Obstbäumen müssen die Leimringe nachgesehen bzw. erneuert und mit Raupenleim bestrichen werden. Im Laufe des Monats ist Jauche auf gegrabenes Land zu fahren. Sträucher werden umgegraben und, wo keine zu starken Fröste auftreten, schon beschnitten. Sollten aber keine frostfreien Tagen sein, so ist der Frühlarschnitt vorzuziehen. Rosen werden vor Glatteis geschützt, indem man sie umlegt und mit Laub oder Tannengrün zudeckt. Strauchrosen werden handhoch mit Erde oder kurzem Mist zugebedt.

Werksallerlei

Unsere Jubilare

Am 1. Oktober 1931 konnten wieder einige unserer Werksangehörigen auf eine fünfundsanzigjährige Tätigkeit auf unserem Werk zurückerblicken:

Magazinaufseher Karl Bachhaus, B. wurde geboren am 14. April 1881 zu Meiderich. Er erlernte bei den Rhein. Stahlwerken das Schlosserhandwerk und war nachdem bei der Eisenbahn und beim Schacht IV als Monteur tätig. Am 1. Oktober 1906 trat er in die Dienste der Gewerkschaft Deutscher Kaiser, von wo er 1912 nach hier als Monteur übernommen wurde. Von 1919 bis 1925 war er als Kabelebermonteur in unserer elektrischen Abteilung beschäftigt. Seit fünf Jahren versieht er den Posten eines Magazinaufsehers.



Rosillienformer Adalbert Skiba, S. stammt aus Slupia in Posen, wo er am 5. April 1882 geboren wurde. Von 1899 bis 1904 war er bei der Friedrich Wilhelms-Hütte in Mülheim tätig. Nach seiner Militärzeit trat er in die Dienste der Maschinenfabrik Thyssen, von wo er im Jahre 1911 nach hier übernommen wurde. Seitdem ist er ununterbrochen als Former in unseren Diensten.



Eisenverlader Josef Schreiber, S. wurde geboren am 26. Oktober 1881 zu Zappendow in Westpreußen. Er trat im Oktober 1906 in unsere Dienste und ist seither fünfundsanzig Jahre ununterbrochen als Eisenverlader bei uns tätig.



Wir wünschen den Jubilaren noch viele Jahre rüstigen Schaffens und rufen ihnen ein herzliches Glückauf zu.

Familiennachrichten

Sterbefälle:

Hochofenarbeiter Wilhelm Wigel, am 10. 10. 31; Klärteicharbeiter Johann Heiligenpahl, am 18. 10. 31 — Kind.

Geschäftliche Mitteilungen

Bettfedern kauft man nur beim Fachmann. Vor Einkauf sehen Sie sich mit der seit dem Jahre 1852 bestehenden ältesten Oderbrucher Bettfedernverhandelsfirma und Gänsemaßanfertiger Willy Manteuffel, Neutrebbin (Oderbruch), in Verbindung. Sie werden sowohl über die heutigen Preise als auch über die herrlichen, doppelt gereinigten, haubfreien neuen Gänsefedern erstaunt sein. Kein Risiko für den Besteller, da nicht gefallene Ware auf Kosten der Firma zurückgenommen wird. Man beachte die Anzeige in der heutigen Ausgabe.

Werksparcasse

Unseren Sparconten-Anhabern sind in den letzten Tagen Kontenauszüge per 30. September 1931 zugestellt worden. Falls Sparer diesen Auszug nicht erhalten haben, wird um Rückfrage bei unserer Revisionsabteilung (Verwaltungsgebäude) gebeten.

Duisburg-Meiderich, den 24. Oktober 1931.

Die Direktion

Dankfagung

Anlässlich meines Jubiläums sind mir von allen Seiten so viele Aufmerksamkeit erwiesen worden, daß ich nicht imstande war, jedem einzelnen zu danken. Ich spreche der Direktion, den Herren der Materialverwaltung, meinen früheren Vorgesetzten nebst Kollegen von der elektrischen Werkstatt und den Kollegen vom Magazin herzlichen Dank aus für die Glückwünsche und Geschenke. Für die reiche Blumenpende den Drehern der mechanischen Werkstatt, der Kupferschweißerei, dem Proberaum des Laboratoriums sowie für die schöne Niederpende ebenfalls meinen herzlichen Dank.

Karl Bachhaus

Dankfagung

Für die Glückwünsche und Geschenke, die mir bei meinem fünfundsingzigjährigen Arbeitsjubiläum dargebracht worden sind, spreche ich hierdurch der Werksleitung, meinen Vorgesetzten und Arbeitskollegen meinen herzlichen Dank aus.

Josef Schreiber

Dankfagung

Für die mir aus Anlaß meines fünfundsingzigjährigen Arbeitsjubiläums dargebrachten Glückwünsche und Geschenke spreche ich hierdurch der Direktion, meinen Vorgesetzten und Kollegen meinen herzlichen Dank aus.

Adalbert Ekka

Bekanntmachung

An Lohnzahlungstagen bleiben unsere Schalter vormittags für den Verkehr geschlossen. Dringende Krankentassenangelegenheiten können auf der Verbandsstation, Tor II, erledigt werden. — Nächste Lohnzahlungstag: Freitag, den 13. November 1931, Freitag, den 27. November 1931.

Herzliche Bitte

Der evangelische Kindergarten an der Wasgaustraße soll vom 1. Januar nächsten Jahres ab von der Evangelischen Gemeinde übernommen werden. Um die Mittel für die Fortführung aufzubringen, ist es erforderlich, daß außer den Zuschüssen des Hüttenbetriebes und der Gemeinde auf dem Wege eines zu gründenden Kindergartenvereins Hilfe geschaffen wird. Wir bitten alle Freunde dieser Sache, besonders auch die Eltern früherer Kindergartenkinder, recht zahlreich zum **Verbandsabend** zu erscheinen, der am 2. November 1931, 7 1/2 Uhr abends, im **Vereinshaus an der Bründelstraße** stattfinden soll. Als Redner haben wir Herrn Pastor Neß, W. Gabbach-Heppata, gewonnen.

Die Leitung des Kindergartens

Arbeiter- und Beamtenheim der Vereinigte Stahlwerke A.-G. Hüttenbetrieb Meiderich — Johann Michalak

Ausschank von gepflegten Bieren:

Dortmunder Aktien-Bier — Königs Pils —
ohne Biersteueraufschlag

Guter bürgerlicher Mittagstisch

Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit

Bei

Asthma

Katarrhen der Atmungsorgane
Verschleimung, Grippe
veraltetem Husten u. Heiserkeit

erhalten Leidende von uns zur Aufklärung umsonst und portofrei eine mit Abbildungen versehene Broschüre über diese Krankheiten und deren gesundheitsfördernde, direkte, örtliche, d. h. innere Bekämpfung und Desinfektion mittels des „Puhlmann-Inhalators“. Schreiben Sie eine Postkarte mit genauer Adresse und Sie erhalten dieses Buch gratis.

Puhlmann & Co., Berlin O 720, Müggelstr. 25-25a

Dankfagung

Für die mir beim Tode meines Mannes erwiesene Teilnahme spreche ich hierdurch der Werksleitung meinen herzlichen Dank aus.

Wwe. Wilhelm Wigel.

Schenkt



Korbmöbel

Niedrigste Preise. Direkt ab Fabrik, franko Lieferung. 12 Monatsraten. Schlager: 3teilige Polstergarnitur für Mark 31,—. Katalog gratis.

Korbmöbel-Fabrik

Böhm

Oberlangenstadt 158
Lichtenfels-Land

Reellste Bezugsquelle!

NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gereinigt, allerbeste Qualität, Pfd. 3 RM.; nur kleine Federn (Halbdaunen) 4,50 RM.; 3/4 Daunen 6,25 RM.; gereinigte gerissene Federn m. Daunen 3,50 RM. und 4,75 RM.; hochpr. 5,75 RM.; allerr. 7 RM.; la. Volldaunen 9 RM. und 10 RM. Für reelle staubfr. Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme, ab 5 Pfd. portofrei. Nichtgefallendes nehme auf meine Kosten zurück.

Willy Manteuffel,

Gänsemaßerei, gegr. 1852, Neutrebbin 61b (Oderbr.). Ältestes und größtes Bettfedernversandgeschäft des Oderbruchs.

Böhmer

... es geht nichts über Böhmer-Schuhe

BROHLER



BROHL a. Rh.

Vertragslieferant der Großindustrie
in Rheinland und Westfalen

Das gehaltvolle
Heil- und Tafelwasser

Privatbezug durch
Konsumanstalten und
Mineralwasserhandlungen
Karl Schroers Wwe. GmbH.
Duisburg-Ruhror'

Ist Kropf

ohne Jod und ohne Operation heilbar?

Ja! Mit ganz harmlosen, giftfreien Kräutern, ganz gleich, ob der Kropf nach außen oder innen wächst oder ob Basedow, ob er 1 oder 25 Jahre alt ist, in sechs bis zehn Wochen.

Was sagt das Gericht:

Die Ansicht der Aerzte, daß nur mit Jod ein Kropf geheilt werden kann, hat Hastreiter vollkommen widerlegt. H. behandelt eben nicht nur die Kropfgeschwulst, sondern die Kropfkrankheit, und das hat er ohne Jod fertiggebracht und Heilung erzielt, wo laut Feststellung alle ärztliche Kunst versagte.

Was sagen die Sachverständigen:

Medizinalrat Dr. med. Bachmann aus Berlin: ... daß die Hastreiterische Kropfbehandlung unbedingt von großem Wert und Bedeutung sei, und die Wissenschaft in der Person von Aerzten und Professoren bald dieses Heilverfahren anwenden werden.

Dr. med. Riedling aus Freiburg: ... daß die Wissenschaft daraus lernen könne. Er könne nicht umhin, vor dem hohen Gerichtshof Herrn Hastreiter seine volle Anerkennung auszusprechen, nämlich, daß er es fertigbrachte, ein solch schwieriges Problem zu lösen. Die Hastreiterische Kur ist die einzig richtige

Kleine Anzeigen

können
Werks-
Angehörige
kostenlos aufgeben

Mitarbeit

an unserer Zeitung
sollte jeder Leser
als sein Recht und
seine Pflicht ansehen

Broschüre und Auskunft kostenlos durch das
Privatinstitut für naturgemäße Kropfheilung,
Friedrich Hastreiter, Neugermerring 24
bei München.

„Der Hüttenbetrieb“ erscheint jeden zweiten Sonnabend und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Stellen abzugeben, durch die die Verteilung der Zeitung erfolgt. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.), Düsseldorf, Schließfach 10 043 — Preßgesetzlich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: P. Rud. Fischer, Düsseldorf.